



# Inhalt

EINLEITUNG	7	Gegenwart und Erinnerung
SEMPACH	13	Blass kniet der Patriot
GOLDENES DACHL, INNSBRUCK	25	Märtyrer auf dem Scheiterhaufen
WEISSER BERG, PRAG	39	Ein schwarzer Tag für Böhmen
ALTSTÄDTER RATHAUS, PRAG	51	Habsburgs blutige Rache
EGER	65	Wallensteins Tod
EPERIES/PREŠOV	75	Eine ungarische Tragödie
SPIELBERG	87	Gefängnis Europas
KÖNIGGRÄTZ	99	Die Welt stürzt ein!
SANTIAGO DE QUERÉTARO	117	Tod am Glockenhügel
SARAJEVO	139	Schüsse, die die Welt verändern
USZOK-PASS	155	Winterschlacht in den Karpaten
CASTELLO DEL BUONCONSIGLIO	167	Der Tod des Cesare Battisti
PASUBIO	181	Der Berg der zehntausend Toten
VILLA GIUSTI	191	Ein Waffenstillstand als Kapitulation
SAINT-GERMAIN-EN-LAYE	213	Der schmerzliche Friede
HOTEL LUX, MOSKAU	227	Ratten und Revolutionäre
STALINGRAD	247	Das Ende an der Wolga
KOLYMA-REGION	267	Kolyma, du wunderbarer Planet
	283	Ausgewählte Literatur
	285	Bildnachweis

# Die Welt stürzt ein

Königgrätz · 3. Juli 1866

**D**er „Besuch des Schlachtfeldes“ von Königgrätz, so liest man im Baedeker Österreich-Ungarn, Ausgabe 1913, erfordere mit dem zweispännigen Wagen zehn bis elf Stunden und sei „vorzugsweise für Militärs von Interesse“; am besten sei es, mit dem Kutscher die Route im Vorhinein zu vereinbaren und ausreichend Mundvorrat mitzunehmen, man könne aber auch im „einfachen“ Gasthaus „Zum Schlachtfeld“ in Sádova Mittagsrast halten; die beste Übersicht genieße man vom Dorf Chlum aus. Wer besonders gut vorbereitet sein möchte, der nimmt auf diesen Ausflug das Büchlein *Der Führer über das Schlachtfeld* von Dr. J. Tausik mit, das wegen seiner „leicht fasslichen Übersicht“ für jeden Patrioten mit Interesse zu lesen ist. Und „wer tiefer in die Züge dieses Landschaftsbildes blickt“, so schreibt ein Besucher über seine Eindrücke in dieser „historischen Landschaft“, „für den erwachen sie wieder, alle die gefallenen Helden, der hört das Donnern der Kanonen, das Wirbeln der Trommeln, er hört die Klänge der lustigen Kriegsmärsche, wie die Bataillone für ihren Kaiser, für ihr Vaterland mutig in den Tod gingen!“

Die Herren Offiziere, die da im Vorfeld des großen Krieges neugierig durch das hügelige Gelände zwischen Bistritz und Elbe mit seinen über 450 Massengräbern streifen, sind sich wohl nicht immer bewusst, dass ihre Gegenwart zum guten Teil ein Resultat dieses einen Gemetzels ist: Königgrätz hat wie kein anderes Ereignis die politische Ordnung Mitteleuropas vor dem Ersten Weltkrieg bestimmt. Und seit Königgrätz ist das österreichische „Selbstgefühl“ ein anderes – die Angehörigen der deutschen Nationalität der Habsburgermonarchie sehen sich aus Deutschland vertrieben, mit Neid, aber auch mit geheimer Bewunderung blickt man auf das größere Deutschland im Norden; es wächst ein Königgrätz-Komplex, der sich in Politik und Kultur gleichermaßen breitmacht, auf der Bühne des Burgtheaters ebenso wie am glatten Parkett der Diplomatie, an den Stammtischen in der Provinz ebenso wie in den Cafés der Hauptstadt: Königgrätz werden die Österreicher nicht mehr aus dem Kopf bringen, es bleibt der schwärende Stachel.

Königgrätz ist jedoch keine „weltgeschichtliche Notwendigkeit“, wie dies Preußens Generalstabschef Helmuth von Moltke im Bewusstsein des Sieges formulieren wird, und auch kein Schritt zum „wahren Sinn des Großdeutschtums“, wie dies der Historiker Heinrich von Srbik, „Anschluss“-Befürworter und NSDAP-Mitglied, sehen wollte. König-

*Letzte Erinnerung an die „gefallenen Helden“: Grabdenkmal am Schlachtfeld von Königgrätz.*



*Musste eine Schlacht schlagen, die er nicht wollte: Feldzeugmeister Ludwig Ritter von Benedek. Foto von Ludwig Angerer, um 1860.*

100.000 österreichische Soldaten im Süden gebunden sein. Die Entscheidung ist rasch gefällt: König Wilhelm bittet um den Abschluss eines Militärbündnisses mit Italien, danach könne man den Österreichern aus einer sicheren Verhandlungsposition gegenüberreten. Eigentlich ist gar nicht mehr so wichtig, worüber man sich mit der Donaumonarchie streitet, nämlich vor allem über die Verwaltung der beiden Herzogtümer Schleswig und Holstein, für die man zwei Jahre zuvor noch gemeinsam in den Krieg gegen Dänemark gezogen ist. Und auch um die hehren Satzungen des Deutschen Bundes kümmert man sich einen Deut, heißt es doch in den „Bundesakten“ ausdrücklich: „Nach der Verfassung und dem Rechte des Bundes ist ... ein Krieg im völkerrechtlichen Sinne zwischen Österreich und Preußen ebenso unmöglich als zwischen anderen Bundesregierungen.“

Bismarcks Taktik in den folgenden Monaten: Er provoziert die österreichischen Diplomaten, die auch prompt darauf reinfallen und plötzlich

grätz ist eine Katastrophe des Habsburgerreichs, an der man jedoch nicht schuldlos ist – es setzt den verhängnisvollen Schlusspunkt hinter eine Kette von unglücklichen Entscheidungen, die unwillkürlich der geschickten Macht- und Expansionspolitik des preußischen Ministerpräsidenten Otto von Bismarck in die Hände spielen. Bismarck will den „Bruderkrieg“ gegen die Habsburgermonarchie und macht im kleinen Kreis der preußischen Führungsspitze keinen Hehl aus diesem Wunsch. „Die ganze historische Entwicklung der deutschen Verhältnisse“, so erklärt er seinem König und seinen Ministern bei einem Kronrat in Berlin am 28. Februar 1866, „die feindselige Haltung Österreichs treiben uns dem Kriege entgegen. Es würde ein Fehler sein, ihm jetzt aus dem Weg zu gehen.“ Generalstabschef Helmuth von Moltke hat den Feldzugsplan bereits fertig und erläutert emotionslos die einzige Voraussetzung für einen Sieg: Man müsse ein Militärbündnis mit Italien schließen, damit würden im Kriegsfall

ebenfalls von der Notwendigkeit eines Krieges überzeugt sind. Vor allem aber will er sich sicher sein, dass Frankreich im Kriegsfall Neutralität bewahrt. Graf von der Goltz, Preußens Botschafter in Paris, wird angewiesen, den Preis dafür in Erfahrung zu bringen. Kaiser Napoleon III. macht es dem preußischen Diplomaten jedoch leicht – er will keinen Krieg jenseits des Rheins führen. Alles läuft daher ganz im Sinne des „Eisernen Kanzlers“: Obwohl Napoleon III. von seinem Außenminister Edouard Drouyn de Lhuys vor Bismarcks Plänen gewarnt wird, erklärt er sich neutral, er sehe, so erklärt er seinen Beratern, im Krieg zwischen Preußen und Österreich „mehr als einen Vorteil“ für Frankreich – eine naive Haltung, die er wenige Jahre später bitter bereuen wird.

Auch die Verhandlungen mit den Italienern verlaufen nach Plan. Am 8. April 1866 wird in Berlin der Geheimvertrag zwischen Preußen und Italien unterzeichnet – innerhalb von drei Monaten, so verpflichtet man sich, müsse der Krieg gegen den Habsburgerstaat beginnen; als „Belohnung“ für ihre Bündnistreue stellt man den Italienern den Gewinn Venetiens in Aussicht. Nur zwei Tage vor Vertragsunterzeichnung hat Bismarck der österreichischen Regierung noch treuherzig erklärt, dass „den Absichten S. M. des Königs nichts ferner liegt, als ein Angriffskrieg gegen Österreich“ ... Einen Tag später, am 9. April 1866, überrascht der preußische Gesandte beim Bundestag in Frankfurt am Main mit dem revolutionär anmutenden Antrag, „eine aus direkten Wahlen und allgemeinem Stimmrecht der ganzen Nation hervorgehende Versammlung für einen noch näher zu bestimmenden Tag einzuberufen, um die Vorlagen der deutschen Regierungen über eine Reform der Bundesverfassung entgegenzunehmen und zu beraten“, ein Schachzug Bismarcks, mit dem er seine liberalen Kritiker links überholt und Verblüffung in Wien auslöst – das sei ein „unwürdiges Spiel mit der Reformfrage“ heißt es hier. Gleichzeitig tarnt er mit diesem Wunsch nach einem „volkstümlichen Parlament“, der in der deutschen Öffentlichkeit breit diskutiert und in Frankfurt einem Ausschuss zur Beratung übergeben wird, aber auch seine Kriegsabsichten.

Am Ballhausplatz in Wien lässt man sich zwar nicht blenden, dem konsequenten und kaltblütigen Kriegskurs des „Konfliktministers“ Bismarck, seiner geschickten Zangenpolitik hat die österreichische Diplomatie jedoch nur wenig entgegenzusetzen. Verzweifelt bemüht man sich zunächst, auf die Kriegsgegner in Berlin und auf König Wilhelm selbst einzuwirken und sie als Bundesgenossen zu gewinnen – vergeblich. Franz Joseph und seine Generäle sind sich, was den Ausgang eines bewaffneten Konflikts mit dem Nachbarn im Norden betrifft, nicht sicher, zu sehr hat man in den letzten Jahren an Rüstungsausgaben und Ausbildungsmaßnahmen gespart, vor allem die noch mit Vorderladern ausgerüstete Infanterie scheint unterlegen. Dennoch spielt man Bismarck und Moltke auch noch ungeschickt in die Hände, indem man

erste Truppenkontingente, zehn Infanterie-Bataillone und zehn Eskadronen Kavallerie, nach Böhmen verlegt – nun hat man in Berlin einen willkommenen Vorwand zu Gegenmaßnahmen und beginnt in den schlesischen Festungen mit den Vorbereitungen zum Krieg. In Wien will man noch einmal einlenken und gibt die offizielle Erklärung heraus, dass Österreich am 25. April alle militärischen Schritte rückgängig machen würde, wenn Preußen die Garantie abgebe, einen Tag später dies ebenso zu tun. Bismarcks Antwort ist gefinkelt: Er begrüßt die österreichische Abrüstungsinitiative, ohne seinerseits einen konkreten Termin für die verlangte „Garantie“ abzugeben – die Hintertür zum Krieg hält er sich damit weiter offen.

Nun ist es Preußens Bündnispartner Italien, das die Initiative ergreift und mit der Mobilmachung beginnt. Österreich ist damit unter Zugzwang, denn keinesfalls kann man diesen Kriegsvorbereitungen tatenlos zusehen, will man nicht hoffnungslos ins Hintertreffen geraten. Die Mobilisierung der Südmarmee ist daher die einzig mögliche Antwort – und genau die Reaktion, die auch Bismarck erhofft hat. Denn nun lässt sich kühn behaupten, dass die österreichischen Truppenbewegungen eine Bedrohung Preußens seien, von einer italienischen Aggression könne keine Rede sein.

Während Bismarck weiter Öl ins Feuer gießt und sich die italienische Presse bereits auf den Krieg einschwört, wälzt man in Wien verzweifelte Pläne, um den drohenden Zweifrontenkrieg doch noch zu vermeiden. So wird die Idee geboren, Venetien kampflos an Italien abzutreten, ein entsprechendes Angebot, das durch Napoleon III. vermittelt werden soll, wird von Ministerpräsident Ferrero La Marmoras Regierung abgelehnt. Die italienischen Patrioten träumen von mehr: Triest und das Trentino, ja, vielleicht sogar Dalmatien würde man der Habsburgermonarchie entreißen. Doch nun, in die Enge getrieben und „zum Krieg resigniert“, wie Zar Alexander II. kommentiert, freundet man sich auch in Wien mit dem Gedanken an Krieg an. „Besser Krieg als die Fortdauer des jetzigen Zustandes, den man uns mutwillig aufzwingt“, schreibt Franz Joseph am 11. Mai seiner Mutter Erzherzogin Sophie. Letzte Vermittlungsversuche scheitern, es beginnt der Aufmarsch der Armeen.

Kaiser Franz Joseph ernennt am 26. April den 62-jährigen Feldzeugmeister Ludwig Ritter von Benedek zum Oberbefehlshaber der Nordarmee; Erzherzog Albrecht, 49 Jahre alt, übernimmt das Kommando über die Südmarmee. Benedek ist keine Notlösung, sondern für den Monarchen und seine Berater die einzig mögliche Wahl: Der aus Ödenburg (Sopron) stammende General ist populär, gilt er doch seit Solferino, wo er als Einziger nicht versagt hat und bei San Martino Teilerfolge erzielen konnte, als „Retter der Ehre“. Die „Soldaten vergötterten ihn, sein Bild war in 1.000 Vervielfältigungen im ganzen Lande zu sehen; seine Gestalt umgab ein Glorienschein“, wird später die *Neue*



*Freie Presse* über ihn schreiben. Das einzige Problem: Benedek selbst sträubt sich gegen die Berufung, er sei, so meint er, für „den deutschen Kriegsschauplatz ein Esel“, gehorcht jedoch schließlich seinem obersten Kriegsherrn, er will ja kein „schlechter Kerl“ sein. Zum Generalstabschef wird auf Wunsch Benedeks sein Freund Alfred Freiherr von Henikstein bestellt, Chef der Operationskanzlei wird General Gideon Ritter von Krismanic, ein ehemaliger Strategie-Lehrer an der Kriegsschule. Die erste Entscheidung dieses Dreigestirns: Als Aufmarschraum für die k. k. Armee, in der nicht weniger als 19 Erzherzoge (!) höhere Kommandos bekleiden, wird Mähren bestimmt.

Am 27. Mai reist Benedek vom Nordbahnhof nach Olmütz ab; zum Abschied überreichen ihm ungarische Damen einen Lorbeerkranz; in einem Armeebefehl zur Begrüßung der aus allen Teilen der Monarchie anrückenden Truppen gibt er sich euphorisch: „... die k. k. Armee wird mit Begeisterung und altösterreichischer Zähigkeit in Treue und Ehre zu siegen und zu sterben wissen für Kaiser und Vaterland. Soldaten! Dazu bringe ich Euch mein ganzes warmes Soldatenherz, bringe Euch meinen eisernen Willen, mein höchstes Vertrauen auf Euch, mein demütigstes Vertrauen auf unseren allmächtigen Herrgott und das Vertrauen auf mein altes Soldatenglück. Mit Gott also begrüße ich Euch, Soldaten, die des Kaisers Wille und Befehl meiner Führung und meiner Fürsorge anvertraut hat.“ Tatsächlich ist die Stimmung in der Armee zuversichtlich; Benedek fühlt sich jedoch der „großen Aufgabe“ kaum gewachsen, er ahnt, dass die „guten Österreicher“, wie er in einem Brief

*Eines von über 460 Denkmälern in der „Gedächtniszone“ Königgrätz: Grabstein bei Holá für preussische und österreichische Soldaten.*

*Preußischer Triumph:  
Die siegreichen Truppen  
feiern König Wilhelm I.  
und Kanzler Bismarck.  
Gemälde von Christian  
Sell, Wehrgeschichtli-  
ches Museum Rastatt.*

